

Medienkonferenz
Umsetzung Verfassungsartikel MEI
Freitag, 29. Mai 2015

Es gilt das gesprochene Wort

Referat von Ivan Slatkine, Präsident FER Genève

Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Wert der Bilateralen? Diese Frage ist in aller Munde. Seit der Abstimmung vom 9. Februar 2014 über die Masseneinwanderungsinitiative taucht sie wie eine Litanei immer wieder auf. Man mag zwar das Abstimmungsergebnis bedauern, aber der Volkswille muss beachtet werden und wir müssen Mittel und Wege finden, um den neuen Verfassungsartikel umzusetzen, ohne unsere bilaterale Beziehung mit der Europäischen Union zu zerstören. Der von economiesuisse und vom SAV erarbeitete Vorschlag – die Schutzklausel – erlaubt es, einerseits die bilateralen Verträge beizubehalten und andererseits den Volkswillen zu beachten. Die Westschweizer Mitglieder der beiden Dachorganisationen haben einstimmig ihre Unterstützung für diese Lösung bekundet, die einen echten Ausweg aus der Sackgasse bedeutet, in welche uns die Masseneinwanderungsinitiative uns manövriert hat, und die im Rahmen der aktuellen Verhandlungen zwischen Bern und Brüssel am ehesten akzeptiert werden dürfte.

Der Wert der Bilateralen? Die Frage stellt sich zu Recht. Aber bevor man rasch einige Antworten umreisst, sollte man sich fragen, ob es wirklich relevant und realistisch ist, jedes bilaterale Abkommen mit einer Preisetikette zu versehen. Bemisst sich der Wert der bilateralen Abkommen an ihrem kommerziellen Wert, oder stellen sie noch etwas anderes dar? Haben sie der Schweiz, den Schweizerinnen und Schweizern, nicht auch etwas gebracht? Ich denke hier an weniger greifbare, aber für uns genauso wesentliche Aspekte wie Lebensqualität, Frieden, Sicherheit und – nicht nur wirtschaftlicher – Wohlstand.

Welchen Wert haben die Bilateralen? Die Bilateralen bilden ein grosses Ganzes, das über die Summe der einzelnen Verträge hinausgeht. Die Bilateralen stellen ein Gebäude dar, dessen Fundament in die Geschichte der Schweiz und ihrer Beziehungen mit mächtigen Nachbarn zurückreicht. Diese Geschichte lehrt uns, dass die Schweiz nicht auf dem Schlachtfeld entstanden ist, sondern durch geschickte Verhandlungen und subtile Kompromisse; Verhandlungen, dank denen sie sich einen zentralen Platz im Herzen des europäischen Kontinents erobert hat.

Dank dem bilateralen Weg konnten insgesamt 120 Abkommen abgeschlossen werden. Wenn dieser Weg beendet wird, geraten einige – wesentliche – Abkommen eindeutig in Gefahr. Doch es geht um mehr: Im bilateralen Weg äussert sich auch der pragmatische Ansatz und unser besonderes schweizerisches Talent, für schwierige, komplizierte und unmögliche Situationen Lösungen zu finden. Um die Lösung des bilateralen Wegs mit der Europäischen Union haben unsere Diplomaten und Behörden nach dem berühmten 6. Dezember 1992 in jahrelangen Verhandlungen gerungen. Dieses

historische Datum leitete eine der innen- und aussenpolitisch und vor allem wirtschaftlich schwierigsten Perioden der modernen Geschichte der Schweiz ein. Mein Kanton, Genf, war mit enormen wirtschaftlichen Problemen konfrontiert: In der ersten Hälfte der 1990er-Jahre nahm die Arbeitslosigkeit innert fünf Jahren um acht Prozent zu. Die Anzahl der Arbeitslosen stieg von 2'100 auf 16'100. Ich habe in meinem Umfeld (wie Sie wissen, führe ich einen Familienbetrieb in der Verlags- und Druckbranche) erlebt, wie mehrere Unternehmen dicht machen und den Betrieb einstellen mussten. Wollen wir wirklich diese längste Stagnation seit dem Zweiten Weltkrieg erneut erleben? Die Antwort lautet eindeutig Nein.

Glücklicherweise haben wir die Krise überwunden – dank unserer Fähigkeit, den Dialog zu suchen und in scheinbar ausweglosen Situationen Lösungen zu finden, Kompromisse zu schliessen und uns einen nicht einfachen, aber gangbaren Weg mit unseren Nachbarn vorzustellen, den bilateralen Weg.

Die bilateralen Verträge haben dazu beigetragen, die Beziehungen mit unsern Nachbarn zu strukturieren und jene mit unserem wichtigsten Handelspartner, der Europäischen Union, auf eine langfristige Grundlage zu stellen. Wir exportieren genau so viel in die deutsche Region Baden-Württemberg wie in die Vereinigten Staaten. Unsere Handelsbeziehungen mit den Grenzregionen in Frankreich und Italien sind intensiver als jene mit vielen Ländern, mit denen wir Freihandelsabkommen ratifiziert haben. Der Tag, an dem das Handelsvolumen mit Asien jenes mit unsern europäischen Nachbarn erreichen wird, liegt noch in weiter Ferne. Der Binnenmarkt der Europäischen Union zählt 505 Millionen Verbraucher; 55 Prozent unserer Exporte fliessen dorthin, d.h. 116 Milliarden Franken und 41 Milliarden mehr als 2001. Nehmen wir zum Beispiel die schweizerischen Käseproduzenten: Dank den bilateralen Verträgen exportieren sie 10'000 Tonnen Käse mehr pro Jahr als früher. Ein weiteres Beispiel: Heute können Sie im Internet ein Flugticket kaufen und wann immer Sie möchten in verschiedenste europäische Städte fliegen – dank dem von der Schweiz abgeschlossenen Luftfahrtabkommen, das hiesigen Airlines erlaubt, mehr Slots und Flugkorridore im europäischen Raum zu nutzen und ausserdem preislich attraktive Flugtickets anzubieten. Die Liste der Beispiele, die wir alle kennen, liesse sich beliebig fortsetzen.

Um die Frage nach dem Wert der Bilateralen zu beantworten, muss man die Frage nach dem Wert der globalen Strategie beantworten, die auf einem in mehreren Jahren mit der EU geknüpften, komplexen Vertrags- und Bündnisnetz beruht. Diese Strategie hat sich bisher bewährt und es der Schweiz ermöglicht, die Jahre der Stagnation zu überwinden und zu einem wirtschaftlichen Motor des europäischen Kontinents aufzusteigen. Unser wirtschaftlicher Wohlstand und unsere Lebensqualität verdanken dieser Politik sehr viel.

In diesem Zusammenhang hat der freie Personenverkehr eine Schlüsselrolle gespielt, weil so gerade die Unternehmen mit hoher Wertschöpfung die benötigten Arbeitskräfte einstellen konnten. Zudem konnten auch effiziente flankierende Massnahmen eingeführt werden, die man nur umzusetzen braucht. Natürlich leben wir in einer unvollkommenen Welt, und Missbräuche wird es wie zuvor immer geben. Doch heute haben wir die Mittel in der Hand, um Missbräuche aufzudecken und zu bestrafen. Mein Kanton zeichnet sich durch zwei Besonderheiten aus: eine hohe Nachfrage nach externen Arbeitskräften (Genf zählt über 320'000 Arbeitsplätze für eine Erwerbsbevölkerung von 220'000 Personen) und mehr Grenzen mit dem Ausland – Frankreich (100 km) – als mit der Schweiz (Kanton Waadt, 10,4 km). Zweifellos hat mein Kanton auch aus diesem Grund in Fragen des Sozialdialogs und des Arbeitsmarktes immer eine Pionierrolle gespielt. Genf hat rasch Massnahmen ergriffen, um Missbräuche zu vermeiden, und überwacht die Marktentwicklung kontinuierlich, um besonders in den heiklen Sektoren auf regelwidriges Verhalten angemessen zu reagieren. Trotz dieser besonderen Konstellation und der im nationalen Vergleich hohen Arbeitslosigkeit hat Genf sich immer für die Öffnung eingesetzt - weil diese Öffnung in einem gesunden Rahmen stattfindet und weil sie für Genf von Nutzen war.

Abschliessend möchte ich unterstreichen, dass die Öffnung der Schweiz erlaubt hat, ihre Souveränität zu bekräftigen und ihr Schicksal im Herzen des europäischen Kontinents nicht als passiver Zuschauer, sondern als aktiver Gestalter in die Hände zu nehmen. Unsere Beziehung mit der Europäischen Union ist bisher eine Erfolgsgeschichte. Bleiben wir auf diesem Weg.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände der Romandie, welche die Schutzklausel unterstützen:

